

Paul Heinz Nolden

Erinnerungen an die „Heisterbacher Festspiele“ 1950 - 1952

In der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und erst recht in den Jahren danach gab es in Deutschland eine erstaunlich hohe Anzahl von Freilichtbühnen, die zum überwiegenden Teil von Berufstheaterensembles bespielt wurden. Die Erhabenheit der Natur oder die Schönheit eines alten Bauwerks rief aber immer wieder auch Laienspieler zum Spiel im Freien.

Wenn man von den **Heisterbacher Festspielen** spricht, kommt man an einem Namen nicht vorbei: **Dr. Gerhard Reifferscheid** *06. 03. 1913 + 26. 07. 2002. Er war Initiator, Begründer, Organisator und geistlicher Betreuer in einer Person.

Nun wie fing es an? Im August 1945 kam Herr Reifferscheid nach britischer Internierung in das erheblich zerstörte Elternhaus an der Bergstraße in Niederdollendorf zurück. Nachdem ihm das Kölner Generalvikariat zunächst mitgeteilt hatte, dass es im Erzbistum Köln genügend Priester gebe und man ihn nicht benötige, bekam er dann im November 1945 doch eine Kaplanstelle zur Aushilfe an der Pfarre St. Laurentius in Oberdollendorf. Hätte das Generalvikariat die erste Entscheidung nicht revidiert, hätte es keine „Heisterbacher Festspiele“ gegeben.



Gerhard Reifferscheid gründete 1946 die ersten festgeformten Kreise von Jungen und Mädchen nach dem Kriege und ließ die in der NS-Zeit verbotene Kolpingfamilie Oberdollendorf von 1929 wieder aufleben. In diese Zeit 1946/47 fällt auch die Gründung der Spielschar St. Michael. Seit der Gründung sind es jetzt mehr als 50 Jahre her, und schriftliche Aufzeichnungen der damaligen Mitspieler sind leider nicht oder nicht mehr vorhanden. Joseph Binot, einer unserer Mitspieler, hat im Jahre 2000 einiges, an das er sich erinnerte, niedergeschrieben.

Dr. Reifferscheid – er hatte inzwischen im hohen Alter noch promoviert – bat mich im Frühjahr 2001, die Geschichte der Heisterbacher Festspiele aufzu-

schreiben. Daher habe ich ihn am 27. 09. 2001 und am 05. 02. 2002, also fünf Monate vor seinem Tode, im Altenheim in Bad Godesberg aufgesucht und ihm gezielte Fragen gestellt. Diese Gespräche sind meine Hauptquelle. Weitere Quellen sind das Protokollbuch der hiesigen Kolpingfamilie, die Kölner Kirchenzeitung, die örtliche Presse, die von Erwin Glatz gesammelten, im Einhard Verlag Aachen 1988 erschienenen „Erinnerungen rheinischer Seelsorger“ und die Chronik der Genossenschaft der Cellitinnen in Köln.

Die Spielschar St. Michael brachte in der Zeit von 1946–1949 in unterschiedlicher Zusammensetzung eine Reihe von Laienstücken zur Aufführung: „Der Fischer und seine Frau“ von Ruth Roberta Stalberg. „Blut und Liebe“, eine Klammotte von Martin Luserke, und von Manes Kadow : „Das Kabarett des Teufels“, um nur einige zu nennen.

Reifferscheid hatte Frau Elisabeth Klauzal, eine ausgebildete Opern- Chorsängerin, gebeten, die Regiearbeit zu übernehmen. Gepröbt wurde im ehemaligen Cafe Richarz an der Heisterbacher Straße. Gespielt wurde im Bungertshof in Oberdollendorf, im Gasthaus zur Krone und im Gasthof Käufer in Niederdollendorf. Zur Weihnachtszeit wurde eine Herbergssuche als Mysterienspiel in der Pfarrkirche St Laurentius unter Mithilfe des Lehrers Hans Haven aufgeführt. Haven war der Schwiegersohn des hier bekannten Rektors Peter Roth.

Bereits 1949 reifte in Gerhard Reifferscheid der Plan, in der Chorruine von Heisterbach ein Mysterienspiel aufzuführen. Nun, wir hatten ein weltbekanntes Baudenkmal, in erhabener Natur gelegen, davor eine Wiese zur Aufnahme der Zuschauerplätze, aber kein Laienspiel, dass wir hier zur Aufführung hätten bringen können, keinen Spielleiter und vor allem keine Erfahrung im „Spiel im Freien“. Das alles konnte aber Herrn Reifferscheid nicht bremsen.

Das Spiel im Freien stellt etwas wesentlich anderes dar, als eine Aufführung im geschlossenen Raum. Es verlangt eine deutliche und laute Sprechweise, stille und verhaltene Töne werden meist unverständlich bleiben. Die Tontechnik von heute kannte man nicht. Einbrechende Nacht, Mond und Sterne sowie das Rauschen des Windes in den Bäumen erhöhen den Reiz und steigern das Spiel oft zu ungeahnter Wirkung. Kerzen, Fackelbeleuchtung und Scheinwerfer heben das Geschehen aus dem geheimnisvoll umhüllenden Dunkel heraus.

Gerhard Reifferscheid arbeitete 1949 für den Kirchenhistoriker Prof. Jedin an der Bonner Universität. Prof. Jedin's Mitarbeiterin Leonie Meurin hatte zu einem Jubiläum der Kirche St. Maria und St. Clemens in Schwarz Rheindorf ein Laienspiel um den Propheten Ezechiel verfasst, dass in der dortigen Kirche zur Aufführung kommen sollte. Sie erzählte Reifferscheid, dass sie dabei sei, ein Spiel um den legendären „Mönch von Heisterbach“ zu schreiben, das den Titel „**Tausend Jahre wie ein Tag**“ erhalten sollte und sie erfreut wäre, wenn dieses Spiel an historischer Stätte zur Aufführung käme.



Ich habe bereits gesagt, dass das Spiel in freier Natur besondere Anforderungen an Laiendarsteller stellt. Folglich musste ein guter Spielleiter gefunden werden, und den fand Gerhard Reifferscheid in der Person von Hermann Wedekind. Die Verbindung zu ihm kam durch einen geistlichen Verwandten Wedekinds zustande, den Herr Reifferscheid gut kannte. Hermann Wedekind hatte in der Spielzeit 1948 /49 ein Engagement bei den Bonner Bühnen und zwar als Oberspielleiter für die Oper. Von Bonn aus zog es ihn nach Saarbrücken und Basel, und ab 1950 war er Intendant der städtischen Bühnen Münster /Westfalen.

Ehe nun mit den Proben in Heisterbach begonnen wurde, musste zuerst das Einverständnis des Grundstückseigentümers eingeholt werden. 1919 hatte die Genossenschaft der Cellitinnen in Köln den ummauerten Klosterbezirk mit den noch vorhandenen Gebäuden erworben, dazu gehörte auch der Bezirk der Chorraine und die umgebenden Ackerländereien von Prinz Bernhard Zur Lippe-Biesterfeld, dem Voreigentümer.

Reifferscheid bat nun um die Erlaubnis, vor der Ruine unser Spiel aufführen zu dürfen. Zunächst fragte er bei der Heisterbacher Oberin der Cellitinnen,

Schwester Clea, und auch bei der Generaloberin Schwester Remberta im Kölner Mutterhaus nach. Schwester Dosithea in Heisterbach sagte: „Herr Reifferscheid, das werden sie nie erreichen, dass sie hier in Heisterbach vor der Ruine ihr Spiel aufführen können.“

Im Generalat der Cellitinnen in Köln bestanden von Anfang an Bedenken gegen unsere Spiele. Da die Aufführungen in den Abendstunden stattfinden mussten, fürchtete man wohl eine Ruhestörung des im ehemaligen Restaurationsgebäude seit 1943 untergebrachten Ausweichkrankenhauses. Herr Reifferscheid vermutete allerdings, dass man von der damals noch großen Zahl von Novizinnen, die in Heisterbach untergebracht waren, alle weltlichen Einflüsse fernhalten wollte, und dazu gehörte auch jede Art von Ruhestörung.

Prinz Bernhard zur Lippe-Biesterfeld hatte bereits um 1900 hier in Heisterbach einen Restaurations- und Kurbetrieb eingerichtet, und dieser Restaurationsbetrieb bestand fort, als die Cellitinnen das Areal 1919 erworben hatten und mit ihrer ersten Oberin Dafrosa am 17.07.1919 in Heisterbach einzogen. Die „zwanziger Jahre“ waren für das Kloster unruhige Jahre. An den Wochenenden saßen hunderte von Ausflüglern aus den nahen Städten an Restaurationstischen vor der Ruine und suchten ihre Zerstreuung. Die vielen Bonner studentischen Verbindungen hielten hier ihre Festkommerse ab. Dagegen war Heisterbach nach dem zweiten Weltkrieg in den Abendstunden eine Oase der Ruhe. Und jetzt sollte durch unser Spiel erneute Betriebsamkeit im Klostergelände entstehen. Von daher kann man die Bedenken und Ablehnung der Ordensoberinnen verstehen.

Im Generalat der Cellitinnen in Köln waren die einflussreichsten Personen und Bedenkenträger der damalige Spiritual Prälat Franz Becker und der damalige Regierungspräsident Dr. Wilhelm Warsch. Dr. Warsch war von 1935-1947 Syndikus der Genossenschaft der Cellitinnen und bis 1963 anwaltlicher Berater der Schwestern.

Letzten Endes konnte man uns aber die Genehmigung das Spiel vor der Ruine aufzuführen nicht verweigern. Es handelte sich ja um ein religiöses Spiel, basierend auf einem Bibelwort aus dem Petrusbrief. Außerdem wird man wohl auch geglaubt haben, dass unsere „Festspiele“ nur einige wenige Aufführungen überleben würden. So wurde uns denn doch die Genehmigung erteilt.

Im Frühjahr 1950 begannen wir mit der Probenarbeit zu dem Stück, das von Hermann Wedekind den Arbeitstitel „**Der Zweifler von Heisterbach**“ erhielt. Mit zunehmender Probendauer wuchs bei den mitwirkenden - die Zahl war mittlerweile auf ca. 50 angewachsen – die Begeisterung und Freude am Spiel. Hermann Wedekind hatte eine dreistufige Bühne konzipiert, die in einfacher Form von den Mitgliedern der Kolpingfamilie errichtet wurde: unten die der Form der Apsis nachempfundene Spielfläche mit den Stufen auf der rechten

und linken Seite, in der Mitte die Hauptbühne und darüber eine weitere Spielfläche zwischen den Doppelreihen der Säulen.

Es gab bei den Proben unterschiedliche Auffassungen über die Wiedergabe des Spieltextes. Herr Wedekind war ein guter, aber auch sehr gestrenger Spielleiter. Es gab einmal einen lautstarken Disput zwischen ihm und einem unserer Spieler, der darin gipfelte, dass Herr Wedekind seine Regietätigkeit sofort niederlegen wollte. Reifferscheid, der bei jeder unserer Proben anwesend war, hat dann zwischen Herrn Wedekind und dem Spieler vermittelt. Die Wogen glätteten sich wieder und die Proben konnten fortgesetzt werden.

In unseren Spielen gab es keine Doppelbesetzung der Hauptrollen. Wäre nur ein Spieler krank geworden, die Aufführung hätte abgesagt werden müssen. Vielleicht hatten wir so viel Zuversicht, weil jede Probe und später auch jede Aufführung mit einem Gebet um gutes Gelingen begonnen wurde.



In der dritten Juliwoche 1950 hatte die Kolpingfamilie die einfachen Bänke bestehend aus Pfosten mit aufgelegten Bohlen als Sitzfläche errichtet. Es war nicht einfach, die Pfähle in die Erde zu schlagen, da unter der Erdoberfläche noch Abbruchreste des Kirchenschiffes oder Fundamente vorhanden waren, die den Pfählen erheblichen Widerstand entgegen setzten. So kam es, dass die Sitzreihen vor der Ruine nicht symmetrisch angeordnet werden konnten. Das Holz sowohl für die Bühne als auch für die Bänke hatte Gerhard Reifferscheid besorgt, d. h. erbettelt. Von den städtischen Bühnen Bonn hatten wir zwei uralte Scheinwerfer durch Vermittlung von Herrn Wedekind geliehen.

Wir fieberten alle der ersten Aufführung entgegen. Würde es ein Erfolg werden??? Finanzielle Mittel standen uns nicht zur Verfügung. Wir hatten nicht einmal das Geld, um Plakatwerbung zu machen. Da hatte Gerhard Reifferscheid eine Idee: Am Tag der vorgesehenen Premiere am Sonntag dem 23. Juli 1950, endete der Bonner Katholikentag der Erzdiözese Köln. Reifferscheid empfahl, unsere erste Aufführung des „**Zweiflers von Heisterbach**“ als würdigen Abschluss des Katholikentages. Sein Vorschlag wurde angenommen, und eine Anzahl von Sonderbussen wurden vom Katholikentagsbüro für die Fahrt zwischen Bonn und Heisterbach zur Verfügung gestellt

Die Premiere des Stückes war nicht nur, wie wir in den nächsten Tagen aus der Presse erfahren konnten, ein spielerischer, sondern Dank der großen Zuschauerzahl auch ein finanzieller Erfolg. Wir entschlossen uns dann sofort, da wir die Spiele unbedingt fortsetzen wollten, zwei neue Scheinwerfer anzuschaffen.

Am 29. Juli 1950, einem Samstag, gab auf unserer Bühne in Heisterbach die Spielschar der **Festspiele Balver Höhle** aus Balve im Sauerland ein Gastspiel: Sie führten unter Leitung von Hermann Wedekind „**Das „Große Welttheater“**“ von dem Spanier Don Pedro Calderon de la Barca, einem der größten spanischen Dramatiker auf. Die Sauerländer kamen mit 120 Mitwirkenden und großem Tross, einschließlich einer Blechblaskapelle. Sie wurden von uns privat in Nieder-und Oberdollendorf untergebracht. Am nächsten Tag fuhren sie dann nach einer Rheinschiffahrt zurück nach Hause.

An den Sonntagen 6., 20. und 27. August fanden die nächsten Aufführungen des „**Zweiflers**“ in Heisterbach statt. Die Kostüme waren größtenteils selber hergestellt, die Kutten der Mönche wurden uns von den Barmherzigen Brüdern des Petruskrankenhauses in Bonn zur Verfügung gestellt und mussten jeweils montags nach der Aufführung zurück gebracht werden. Alle Aufführungen hatten sehr hohe Zuschauerzahlen. Es kamen viele Anfragen nach weiteren Spielterminen, sogar aus dem Ausland.

Am 3. und am 16. September waren die letzten Aufführungen im Jahre 1950.

Erst im Spätherbst erschien der Text des Laienspiels „**Tausend Jahre wie ein Tag**“ von Leonie Meurin im Höfling Verlag München in der Reihe der Regensburger Volksspiele. Es ist nicht bekannt, ob das Spiel auch von anderen Laienspielgruppen aufgeführt wurde. Wenn, dann aber nicht an so authentischer Stelle.

Der Inhalt des Stückes: „Es sind Menschen unserer Tage, die vom Zeitgeist der Verzweiflung, von Skepsis oder Oberflächlichkeit umgetrieben, mit der Zeit nicht fertig werden. Ihnen tritt die Gewalt des Mysteriums Zeit nahe in der visionären Schau des Mönchs von Heisterbach, der vor Jahrhunderten mit dem Zeitproblem ringend, spurlos verschwand und von Gott belehrt, in gnadenhafter Fügung die Jahrhunderte wie Stunden überstand.“

Das Stück spielt in zwei Zeitebenen, die sich ständig vermischen, in der Jetztzeit und im Mittelalter. Dem zweifelnden Mönch des Mittelalters wird der zweifelnde Bildhauer Lukas gegenübergestellt, dem es nicht gelingt seiner Skulptur das Antlitz der Zeit zu geben. In der Legende und in der hier bekannteren Ballade des Königswinterer Dichters und Arztes Wolfgang Müller (1816 -1873) verlässt der Mönch, von Zweifeln gequält, aus eigenem Antrieb das Klostergelände und stirbt später nach der Rückkehr in den Armen der Klosterbrüder, die Jahrhunderte später gelebt haben.

In unserem Stück bekommt der Magister von seinem Abt den Auftrag das Wort in „Geduld und Demut“ zu erwägen, dass beim Herrn ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag sind. Dies überforderte ihn so sehr, dass er den Abt flehend um ein anderes Bibelwort bittet. Großes Erschrecken über Kleidung und Umwelteinflüsse der Jetztzeit bringt ihn bei seiner Rückkehr dem Tode nahe, und er bittet Gott in den Armen seiner Mitbrüder sterben zu dürfen. Einer dieser Umwelteinflüsse war zum Beispiel das laute Hupen eines mitspielenden PKWs. Das Auto (es gab 1950 hier noch nicht sehr viele) hatte ein Arzt zur Verfügung gestellt, und die Hupe wurde von ihm eigenhändig betätigt. Die Zuschauer konnten sich wirklich um Jahrhunderte zurückversetzt fühlen, wenn in der Dunkelheit bei Kerzen- und Fackelschein der Chor der Mönche das „media vita in morte sumus“ erklingen ließ.



Da an den Sonntagen 3. u. 16. September 1950 die letzten Aufführung des „Zweiflers“ stattfanden, wurden Ende September Bühne und Zuschauerbänke abgebaut. Wir wussten noch nicht, ob wir im Jahre 1951 in Heisterbach noch spielen durften. Die ursprünglichen Bedenken gegen die Spiele waren in offenen Widerstand übergegangen. Davon hatten aber die Mitwirkenden zu diesem Zeitpunkt noch nichts mitbekommen. Herr Reifferscheid hatte seine diesbezüglichen Sorgen von uns ferngehalten. Er hatte in stundenlangen Gesprächen mit Prälat Becker versucht, diesen für unser Vorhaben günstig zu stimmen. Vorgeschoben wurde nun die mangelnde Hygiene bei fehlenden Toilettenanlagen und die Befürchtung geäußert, dass die Umgebung der Ruine möglicherweise verschmutzt werden könnte. Daraufhin hat Herr Reifferscheid den Leiter der Gesundheitsbehörde bei der Landesregierung in Düsseldorf kontaktiert. Dieser schlug vor, das Problem durch aufstellen eines Toilettenwagens zu lösen. Der Leiter der Gesundheitsbehörde in Düsseldorf, war zu dieser Zeit der Bruder unseres damaligen Pfarrers Albert Hünerbein. Er war uns wohl gesonnen.

Die Situation Ende 1950 Anfang 1951 war prekär. Einerseits animierte uns der Erfolg mit bis zu 500 Besuchern je Aufführung, andererseits drohte uns durch die großen Besucherzahlen und die damit verbundene Störung der Ruhe z. B. auch durch die erwähnte PKW-Hupe das endgültige Aus der Spiele. Vom Regierungspräsident kam keine Aufforderung einen Toilettenwagen aufzustellen, also haben wir auch keinen aufgestellt.

Was macht man nun, wenn man einen solch mächtigen Widersacher hat, wie den Regierungspräsidenten in Köln, der jederzeit die Spiele hätte unterbinden können? Man muss sehen, dass man einen noch mächtigeren Schirmherren für die Spiele findet! So fiel die Wahl auf den damaligen Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer. Man musste ihm nur noch die Schirmherrschaft antragen. Aber wie kommt man an einen Bundeskanzler heran? Dr. Adenauer war damals 75 Jahre alt und hatte für seine kommenden Auslandsreisen eine Rhöndorfer Ärztin als Reisebegleiterin. Diese Ärztin war gut bekannt mit dem Chirurgen Prof. Martin Reifferscheid, dem Bruder von Gerhard Reifferscheid. So kam die Verbindung mit Dr. Konrad Adenauer zustande.

Es dauerte auch gar nicht lange da, wurde Herr Dr. Gerhard Reifferscheid ins Bundeskanzleramt bestellt. In dem mehr als zweistündigem Gespräch mit Dr. Adenauer hat Reifferscheid unter anderem über unsere Schwierigkeiten mit dem Regierungspräsidenten berichtet. Dr. Adenauer nahm die Schirmherrschaft über unsere Spiele gerne an. Er identifizierte sich so mit den Spielen, dass er sie von da ab als „seine Spiele“ bezeichnete, die, wie er sagte, sich nicht von irgendjemandem kaputt machen lassen wollte. Ein einziger Anruf beim Regierungspräsidenten hatte dann genügt, dass wir im Frühjahr 1951 die Proben zum „Zweifler“ wieder aufnehmen konnten.

Gleichzeitig wagten wir uns an eine neue wirklich schwierige Aufgabe heran. Ich weiß nicht mehr, wer uns zugetraut hatte, T:S:Eliots Drama „**Mord im Dom**“ in Angriff zu nehmen. Hermann Wedekind konnte 1951 selbst nicht mehr Regie führen, da er in Münster Intendant geworden war. Er hatte als seinen Nachfolger für die Spielleitung 1951 Karl Siebold, einen Schauspieler, der für die Spielzeit 1950/51 ein Engagement an den Bonner Bühnen hatte, empfohlen.

Das Drama „**Mord im Dom**“ hatte 1935 einer der bekanntesten zeitgenössischen englischen Dichter Thomas Stearns Eliot für Berufstheater geschrieben. Es stellt an Laiendarsteller sehr hohe Anforderungen, zumal die dichterische Übertragung des Stückes in die deutsche Sprache von Rudolf Alexander Schröder diese Anforderungen noch erhöhte

Die Historie des Dramas: Der englische König „Heinrich II“ hatte Thomas Becket zunächst zu seinem Kanzler und später zum Erzbischof von Canterbury gemacht. Becket setzte sich nun vor allem für die Bindung der englischen



Kirche an Rom ein. Dadurch kam es zu einem offenen Konflikt mit dem König, und Becket musste sich nach Frankreich begeben und unter den Schutz des Papstes stellen. Nach siebenjähriger Verbannung durfte er mit Erlaubnis Heinrichs II. nach Canterbury zurückkehren. Mit diesem Zeitpunkt am 2. Dezember 1170 setzt das Opfer- und Weihespiel ein. Die Ablehnung der Beschlüsse der Königspartei durch den Erzbischof veranlasste vier Ritter aus der Umgebung des Königs, Becket in seiner Kathedrale in Canterbury am 29. Dezember 1170 zu ermorden.

Die eigentliche Handlung des Stückes ist der Kampf zwischen Gut und Böse, dem jeder Mensch unterworfen ist, dargestellt an Dialogen der vier Versucher und dem Erzbischof, dem Szenen beherrschenden Chor der Frauen von Canterbury und den vier mordenden Rittern. Diese versuchen, um ihre Tat zu rechtfertigen, ihre Schuld auf das Volk abzuwälzen, und wollen dabei klar machen, der Bischof habe in geistiger Umnachtung sich selbst das Leben genommen.

Unsere Spielschar war mittlerweile auf ca. 60 Personen angewachsen. Gerhard Reifferscheid war 1951 Religionslehrer am Mädchengymnasium in Königswinter geworden und konnte dort für die Mitwirkung im „**Mord im Dom**“ etwa 20 Mädchen werben. Die Bühne wurde wieder aufgestellt. Im Frühsommer war es dann soweit: Nach nur sechswöchiger Probenzeit, haben

wir beide Stücke: den „**Zweifler**“ und den „**Mord im Dom**“ abwechselnd in Heisterbach gespielt

Ein Artikel in der Kölner Kirchenzeitung hat sehr für unsere Spiele geworben und uns viele Zuschauer gebracht. Außerdem haben wir 1951 eine Plakataktion gestartet. Ulrich Prange, der Darsteller des Erzbischofs Thomas Becket, hatte ein sehr ansprechendes Plakat entworfen, das dann auch gedruckt wurde.

Durch die Verbindung mit Hermann Wedekind wurden wir bald eingeladen, den „**Mord im Dom**“ vor dem im Krieg zerstörten Dom von Münster aufzuführen. Die Aufführung fand unter großer Beteiligung der Einwohner von Münster statt. Wir nutzten den völlig zerstörten Innenraum des Domes, um unsere Kostüme anzuziehen. Seitlich neben dem Dom waren riesige Schuttberge, dahinter verbargen sich die Mitwirkenden bis zu ihrem Auftritt. Zu der Aufführung wurde kein Eintrittsgeld erhoben, aber es wurde eine Kollekte für die Wiederherstellung des Domes eingeholt. Nach der Vorstellung übernachteten wir in der Jugendherberge. Wir haben zwei Tage in Münster zugebracht

Die nächste Einladung ließ nicht lange auf sich warten. Das „Deutsch-Französische Jugendwerk“ veranstaltete auf dem Loreleyfelsen ein internationales „Camp“ für Laienspielgruppen. Dort haben wir auf der Freilichtbühne mit großem Erfolg den „**Mord im Dom**“ aufgeführt. Das Jugendlager dauerte wohl insgesamt zehn Tage. Einige aus unserer Spielschar, die nicht berufstätig oder Hausfrauen waren, hatten die ganze Zeit in dem Camp zugebracht und Abend für Abend eine andere Aufführung erleben dürfen. Die anderen fuhren am späten Nachmittag des Aufführungstages von Dollendorf mit einem Bus nach St. Goarshausen. Bei der Aufführung haben die französischen Jugendlichen die gesamte Beleuchtung gestellt und betrieben. Nach der Aufführung gab es noch eine Diskussion mit anderen Laienspielkreisen. Nach einem kurzen Imbiss im Lager sind wir gegen drei Uhr in der Nacht von der Loreley abgefahren und nach fast drei Stunden Fahrzeit ziemlich erschöpft wieder in Dollendorf angekommen.

Am 09. Juni 1951 wurden wir in das Wohnhaus unseres Schirmherren Dr. Adenauer nach Rhöndorf eingeladen. Leider hatte er, im Gegensatz zu seinem damaligen Bundesfinanzminister Fritz Schäffer, nicht die Zeit gefunden, eine unserer Aufführungen in Heisterbach zu besuchen. Aus diesem Grunde wollten wir ihn mit einer Szene aus dem „**Mord im Dom**“ überraschen. Nachdem wir sein Auto aus der Garage geschoben und einen Umkleideraum für unsere „Frauen von Canterbury“ geschaffen hatten, wurden die „Ritter“ von Georg, dem jüngsten Sohn Adenauers, zu einem Gartenschuppen geführt, wo sie die Kettenhemden und Helme anlegten.

Nach einem Dankeswort von Dr. Reifferscheid für die Einladung und die Übernahme der Schirmherrschaft haben wir die Schlusszene aus dem „**Mord**

im Dom“, in der die Ritter ihre Rechtfertigung zur Ermordung, des Erzbischofs darlegen, auf dem Freisitz des Wohnhauses gespielt. Gepackt vom lebendigen Spiel dankte der Bundeskanzler uns herzlich und brachte uns seine Freude über den Geist der Spielschar zum Ausdruck.

Dann ließ er sich einen jeden von uns vorstellen und war erstaunt über die Vielfalt unserer Berufe: Arbeiter, Angestellte, Akademiker, Hausfrauen, Schüler und Studenten, Mitglieder unserer Jugend und Kolpinggruppe.

Die „Frontfrau“ aus dem „Chor der Frauen von Canterbury“, Edelgard Rösing aus Niederdollendorf, muss unseren Bundeskanzler sehr beeindruckt haben. Frau Rösing war mit viel Talent und sehr prägnanter Stimme ausgestattet. Beim Abschied fasste Dr. Adenauer Herrn Reifferscheid am Arm und fragte ihn leise, ob diese Frau eine „Kommunistin“ sei.

Ich habe schon gesagt, dass wir 1951 den ganzen Sommer in Heisterbach abwechselnd die beiden Spiele aufgeführt haben. Das Wetter war nicht immer für Freilichtaufführungen optimal. So viel ich mich erinnere, musste aber nur eine Aufführung ausfallen. Bei einem der vielen Spielberichte in der Presse hieß es einmal: „Diesmal entluden sich keine ungestümen Wetterwolken, als vor der Chorrüne Heisterbach das Spiel beginnen sollte.“

Später, es muss wohl Anfang August gewesen sein, fand eine Besprechung in der damals noch bestehenden Longenburg statt. Es sollte eine Übereinkunft getroffen werden, an welchen Tagen vor der Ruine noch Aufführungen stattfinden durften. Bei dieser Besprechung waren zugegen: Regierungspräsident Dr. Wilhelm Warsch, Graf Johannes v. Kesselstatt, der Hausherr der Longenburg, Prof. Martin Reifferscheid und Dr. Gerhard Reifferscheid. Es waren leider dann nur noch drei Spieltermine auf die man sich einigte: Am



26. August fanden erstmals zwei Aufführungen statt, um 16.00 Uhr letztmalig „Mord im Dom“ und um 19.30 Uhr „Zweifler v. Heisterbach“. Am 16. September 1951 war mit dem „**Zweifler**“ unsere Abschiedsvorstellung in Heisterbach.

1952 haben wir den Versuch unternommen, in kleinerem Rahmen die „Heisterbacher Festspiele“ am Leben zu halten. Vielen unserer Mitwirkenden war es aus Berufs- oder Studiengründen nicht mehr möglich, 1952 an einem Spiel mitzuwirken. Aus Heisterbach waren wir vertrieben. Ein Ersatzspielort wurde auf einer Wiese im oberen Mühlental gefunden, direkt am Bach gelegen. Dank der guten Beziehungen, die Gerhard Reifferscheid zum Theater der Stadt Bonn hatte, fanden wir in der Person von Wolf Lossen einen Schauspieler für die Regie. Lossen war seit vielen Jahren am Theater in Bonn und leitete am Aloisiuskolleg in Bad Godesberg eine Laienspielgruppe.

Von Ihm kam der Vorschlag, das Dramatische Bühnenstück „**Meier Helmbrecht**“ von Hermann Mostar zur Aufführung zu bringen. Der Stoff des Dramas geht zurück auf Wernher der Gartenaere, einem mittelhochdeutschen Dichter, der um 1270 unter dem Einfluss des Lyrikers Neidhard von Reuental die Versnovelle „**Meier Helmbrecht**“ geschrieben hat. Ihr Held ist ein Bauernsohn, der über seinen Stand hinaus strebend, Ritter werden will, dann aber unter die Raubritter gerät und schließlich vom Vater verstoßen und von den Bauern geblendet und gehenkt wird.

Unser Spiel 1952 fand nicht die erforderliche Aufmerksamkeit. Dies mag auch am erzwungenen Spielort gelegen haben. Die abendliche Feuchtigkeit im Heisterbacher Tal tat ein Übriges dazu, dass es nur zu einigen wenigen Aufführungen kam.

Die Stieldorfer Passionsspiele lebten von 1889 bis Mitte der dreißiger Jahre. Den „**Heisterbacher Festspielen**“ waren nur drei Jahre beschieden.

Diesem Beitrag liegt ein Vortrag von Paul H. Nolden zugrunde, gehalten am 26. Mai 2003 im Bungertshof im Rahmen der Sonderausstellung „Heisterbach Bilder, Scherben, Dokumente“ des Brückenhofmuseums, Königswinter-Oberdollendorf, 2003/2004.

Für das „Virtuelle Brückenhofmuseum“ überarbeitet von Paul H. Nolden
Lektorat: Gertrud Nolden und Lothar Vreden.
Fotos: Aus dem Nachlass Dr. Gerhard Reifferscheid
© Virtuelles Brückenhofmuseum e.V., Königswinter 2014

Bilder-Galerien zu den Heisterbacher Festspielen 1950 und 1951 mit den Original-Fotos und eine umfangreiche Dokumentation zu Heisterbach finden Sie im Internet-Geschichtsbuch „Virtuelles Brückenhofmuseum“

www.virtuelles.brueckenhofmuseum.de